

Zum Rücktritt von Dr. Hans Bloesch

Autor(en): **W.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare =
Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **21 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-770411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ins Wasser legte, zeigte allerdings nachträglich Stockflecken. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass bei der damaligen Prüfung Eisenstaub auf das Papier gekommen ist, sodass die Stockfleckenbildung erst damals verursacht wurde. Im Jahre 1929 behandeltes Löschpapier, altes, vermodertes Papier aus dem 17. Jahrhundert, Holzschliffpapier von 1865, sowie gewöhnliches Zeitungspapier von 1929, die damals mit Zaponlack imprägniert wurden, haben ihre Substanz, Zerreihsfestigkeit, Farbe und Schrift in jeder Beziehung trefflich gehalten und sich in allen Proben bewährt.

Zaponlack ist von grösster Wichtigkeit für die Erhaltung aller auf Holzschliffpapier gedruckten Bücher und Zeitungen, die mit dem Alter und durch häufigen Gebrauch rasch vergilben, spröde und brüchig werden. Zaponlack kann deren frühzeitigen Zerfall verhindern und ihnen jene Festigkeit zu verleihen, wie sie gutes Faserpapier aufweist.

Durch den vollständigen Abschluss der Fasern vor Luft- und Feuchtigkeitszutritt nach ihrer Imprägnierung mit Zaponlack, wird der Zerfall oder die chemische Umwandlung der in der Tinte vorhandenen Eisensulfatsalze und Eisenoxydulhydrate aufgehalten und verunmöglicht, und damit ein Ausbleichen und Verblässen der Schrift verhindert.

Bei photographischen Reproduktionen ist kein Unterschied zwischen zaponiertem und unzaponiertem Material zu konstatieren. Die Zaponierung übt auf die photographische Reproduktionstechnik keinen Einfluss aus. Sie hindert deren Anwendung bis in alle Feinheiten in keiner Weise.

Diese höchst einfache, billige und seit Jahrzehnten bewährte Konservierungsmethode des Zaponierens ist noch keineswegs so allgemein bekannt, wie sie es zu sein verdiente. Im Hinblick auf das leider vor auszusehende häufigere Auftreten von Schädigungen an Büchern und Manuskripten gewinnt sie erneut an Bedeutung.

ZUM RÜCKTRITT VON Dr. HANS BLOESCH

Sechszwanzig Jahre hat Dr. Hans Bloesch an der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern geamtet, die letzten achtzehn als Oberbibliothekar; nun tritt er am 28. Februar 1945 von

seinem Amt zurück. Im Sommer 1943 hat ihn ein hartnäckiges Leiden befallen, das ihn nun, nachdem glücklicherweise eine gewisse Besserung eingetreten ist, veranlasst, zur Schonung seiner Kräfte in den Ruhestand zu treten.

Hans Bloesch kam aus dem Journalismus in den Bibliotheksdienst. 1903 hat er mit einer Dissertation über „Das Junge Deutschland in seinen Beziehungen zu Frankreich“ an der Universität Bern seine Studien abgeschlossen, um zunächst als freier Schriftsteller und Redaktor zu wirken. Er redigierte nacheinander das „Werk“, den „Büchermarkt“ und die „Alpen“, er zog, dem Beispiel J.V. Widmanns, seiner väterlichen Freundes, folgend, als Reiseschriftsteller durch die Welt und berichtete darüber in den Büchern „Mein Rom“, „Tunis“ und „Hellas“; er verfasste eine Reihe historischer, musik- und kunstgeschichtlicher Abhandlungen, darunter die umfangreiche „Geschichte der Bernischen Musikgesellschaft“, und daneben liess er seiner Erzählerphantasie freien Lauf in den reizenden Geschichten „Am Kachelofen“ und der Malernovelle „Römisches Fieber“ oder verknüpfte sie mit seinem historischen Wissen wie in den „Kulturgeschichtlichen Miniaturen aus dem alten Bern“.

So trat er denn sein Amt als Bibliothekar nicht als ein stiller Gelehrter an, der sich in erster Linie zur Vertiefung der eigenen Kenntnisse in die Schätze seiner Bibliothek vergräbt oder sie höchstens einem engen Kreis von Fachgelehrten vorbehält, sondern blieb seiner Herkunft von der Publizistik treu und betrachtete, namentlich nach seiner Wahl zum Oberbibliothekar, seine Hauptaufgabe darin, die Schätze, die ihm hier anvertraut worden waren, aus ihrem bisherigen Dornröschenschlaf zu erwecken und der weiten Oeffentlichkeit bekannt zu machen. Er begann mit Ausstellungen und Vorträgen, er liess den schönen kleinen Saal hinter dem Lesesaal, den sogenannten Hallersaal, der jahrzehntelang als blosses Büchermagazin missbraucht worden war, zum Ausstellungsraum einrichten, lud Gesellschaften, Vereine, Schulen und ein weiteres Publikum ein, hier zu besichtigen und zu bewundern, was er an Kostbarkeiten aus den Gewölben der Bibliothek ans Tageslicht zog. Hier veranstaltete er die ersten Lichtbildervorträge, in denen er die kostbaren Miniaturen und Initialen der alten

Handschriften, die die Stadtbibliothek Bern in ihrer Bongars-Sammlung besitzt, einem grossen Kreis von Kunstverehrn zeigen konnte, ohne die Originale in Gefahr zu bringen, durch häufiges Umblättern und unsorgfältiges Berühren Schaden zu leiden. Dadurch und durch viele Abhandlungen über die Kostbarkeiten der Bibliothek gelang es ihm, ihr einen Kreis von Gönnern zu werben, die es ihm durch ihre Freigebigkeit erlaubten, die Sammlung mit manchem wertvollen Stück zu bereichern, das aus den laufenden Mitteln nicht hätte angeschafft werden können, wie zum Beispiel die grosse Piranesi-Ausgabe aus der Ermitage in Petersburg.

Das Bestreben, den Reichtum der Bibliothek der Öffentlichkeit bekannt zu machen, weckte in ihm den Plan, einige der kostbarsten Werke mittelalterlicher Buchkunst in Faksimile herauszugeben, und nach langen Bemühungen fand er in der Roto-Sadag in Genf die Kunstanstalt, die sich zu dem Unternehmen bereit erklärte. 1939 begann er zum Jubiläum der Laupenschlacht die Reihe dieser Ausgaben mit dem Spiezer Schilling, der Berner Chronik, die Diebold Schilling 1485 für den damaligen Schlossherrn von Spiez, Johann von Erlach, geschrieben und mit zahlreichen farbigen Bildern geschmückt hatte. Der Krieg förderte dann mit seinen Zerstörungen unersetzlichen Kulturgutes in weiten Kreisen das Verständnis für die Bestrebung, durch Vervielfältigung der besten Kunstschöpfungen unserer Vorfahren für die Nachwelt wenigstens deren Abbilder zu retten, falls die Originale verloren gehen sollten. Dadurch wurde Dr. Bloesch in Stand gesetzt, rascher als er zu hoffen gewagt hatte, die übrigen Bilderchroniken Diebold Schillings folgen zu lassen. Der erste Band erschien bereits 1943, der letzte befindet sich zur Zeit im Druck.

Von den vielen übrigen Veröffentlichungen, zu denen er als Bibliothekar in besonderem Mass befähigt und berufen war, seien hier noch sein „Berner Wappenbuch“, sein aus dem Bildmaterial der Bibliothek reich illustriertes Geschichtswerk „Siebenhundert Jahre Bern, Lebensbild einer Stadt“ und „Das Berner Münster“ genannt. Auch an der Ausgabe von Bendicht Tschachtlans Berner Chronik von 1470, deren Original sich in Zürich befindet, hat er mitgearbeitet. Gemeinsam mit Professor

Rudolf Hunziker in Winterthur besorgt er die grosse historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs, die 1911 begann und an der er heute noch arbeitet.

Mit seinen Veröffentlichungen und der Werbung, die er damit für sein Institut entfaltete, hat sich Dr. Bloesch um die Stadt- und Hochschulbibliothek Bern in hohem Mass verdient gemacht. Leider gelang es ihm trotz unablässigem Bemühen und Warnen nicht, die prekäre Platzfrage zu lösen und der Bibliothek endlich zu dem längst fälligen Umbau oder gar zu einem würdigen Neubau zu verhelfen.

Nicht vergessen sei schliesslich noch seine langjährige Mitarbeit im Vorstand der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, deren Präsident er von 1933 bis 1937 war, eben in der Zeit, in welcher die wichtige Frage der bibliothekarischen Ausbildung das Haupttraktandum bildete.

Mit seinem Übertritt in den Ruhestand verlässt Dr. Hans Bloesch seine Bibliothek nicht endgültig. Sobald und soweit es sein Gesundheitszustand erlaubt, wird er weiter auf der Stadtbibliothek arbeiten. Der grosse Nachtrag zum Handschriftenkatalog, an dem er seit Jahren arbeitet, harret des Abschlusses. Möge es ihm vergönnt sein, diese Arbeit in Ruhe und Rüstigkeit zu Ende zu führen!

W. J.

AUS DER WERKSTATT DES VORSTANDS

Am 21. Februar war der Vorstand in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg zu Gast, aufs liebenswürdigste empfangen von ihrem Direktor, Herrn Kollegen François Esseiva. Die Behandlung der fünfzehn Geschäfte füllte den ganzen Tag, wobei — um gleich das Angenehme vorwegzunehmen — zwei sorgfältig vorbereitete und reizvoll verlaufene Ruhepausen die notwendige Entspannung brachten. Die eine, in Gestalt des gemeinsamen Mittagmahles, sah an unserm Tisch den Präsidenten des Staatsrates und Direktor des kantonalen Erziehungswesens, Herrn Dr. J. Piller, und Ihre Magnifizenz den Rektor der Universität, Herrn Prof. Dr. Gaston Castella. Beide Herren fanden überaus freundliche Worte für